



Britische Rocklegende im Anmarsch: Status Quo.

Foto: Pop-Eye

## Seit dreißig Jahren im Dienste der guten Laune

■ Ein Interview mit Rick Parfitt und Francis Rossi

Von Susanne Koheil

„Es ist fast ein bißchen wie in einer Ehe – nur ohne den Sex“, scherzen Francis Rossi und Rick Parfitt, die beiden Gründungsmitglieder der britischen Rocklegende Status Quo, anlässlich ihres dreißigjährigen Bandjubiläums. Es gibt nicht viele berühmte Bands, die auf eine so lange gemeinsame Zeit zurückblicken können. Oft ist nach einigen stürmischen Jahren alles gesagt, was musikalisch gesagt werden mußte. Status Quo lösen dieses Problem auf ihre Weise, indem sie es einfach immer wieder sagen – „Again And Again“. Schon früh entwickelten sie ihren Sound, indem sie eingängige Melodien mit rockigen 12-Takt Riffs verbanden. Seit ihrer Gründung reihen die Briten Hit an Hit, darunter Klassiker wie John Fogertys „Rockin' All Over The World“ oder „In The Army Now“.

Und auch mit ihrem Jubiläumsalbum mit dem programmatischen Titel „Don't Stop“ bleiben Status Quo ihrem Stil treu. Dieses Mal hat sich das Quintett jedoch ausschließlich Coverversionen vorgenommen. Jeder mußte mit jedem einzelnen Song einverstanden sein. Deshalb besteht das Album aus unseren absoluten Lieblingssongs“, meint Gitarrist und Sänger Francis Rossi. Gastmusiker wie die Beach Boys stimmen ihren berühmten Chorgesang auf „Fun, Fun, Fun“ an, und Brian May rundet „Raining In My Heart“ mit einem Gitarrensolo ab.

Nicht nur ihrem Stil sind Status Quo verpflichtet geblieben, sondern auch ihrer Aufnahmetechnik. So wird grundsätzlich alles „live“ eingespielt im Haus von Francis Rossi. Das ist am Ende von „I Can Hear The Grass Grow“ auch deutlich zu hören – Lachen und eine Kinderstimme. Um einen besseren Raumklang zu bekommen, benutzen sie beim Schlagzeug einen alten Musikertrick und hängten ein Mikrofon unten in den Treppenhof. Über dieses Mikro hört man nun das Lachen von Keyboarder Andy Brown. Und auch die

Stimme von Francis Rossis kleinem Sohn ist verewigt wie er seinem Daddy gerade Süßigkeiten anbietet.

Den Spaß, den sie bei den Studioaufnahmen haben, wollen die Rockveteranen immer auch in ihren Konzerten überbringen. Sie haben keinerlei Ambitionen, ihrem Publikum politische Weisheiten und traurige Tatsachen zu servieren. „Wir werden von unseren Fans nicht dafür bezahlt, damit wir ihnen auch noch sagen, daß es schlimm ist, arbeitslos zu sein.“ Nein, sie wollen „nur“ unterhalten. Und sie wissen, sie haben ihre Sache gut gemacht, wenn sie ihr Publikum für ein paar Stunden ablenken konnten.

Das heißt nicht, daß sich die fünf Briten aus allem heraushalten. Ganz im Gegenteil – sie engagieren sich gezielt für Charity Projekte. 1984 eröffneten sie in England das Live Aid Festival. Ganz besonders liegen ihnen der Prince's Trust und der Nordoff-Robbins Trust am Herzen, der vielen sicher noch als das Knebworth Festival in Erinnerung ist. Zusammen mit der britischen Musikindustrie und vielen Musikerkollegen sammelten Status Quo sechs Millionen englische Pfund für die musikalische Erziehung autistischer Kinder in der ganzen Welt. „In London brauchten wir dringend ein neues Gebäude für die Kinder“, erklärt Rick Parfitt. „Ich habe mir das alte Haus ein paarmal angesehen. Es war der reinste Horror, viel zu klein und dunkel. Aber wir haben es geschafft. Das war ein tolles Gefühl.“

Den Status Quo zu ändern, das ist ihr Ziel – ganz im Gegensatz zur Bedeutung ihres Bandnameas. Den verpaßte ihnen ihr damaliger Manager beim Proben zwischen zwei Songs. Er machte die Vorschläge, sie schüttelten den Kopf. Status Quo gefiel ihnen schließlich, obwohl sie gar nicht wußten, was das bedeutet. Sie nickten nur, spielten weiter, und das war's. „Keine aufregende Geschichte, was?“

Am heutigen Freitag tritt Status Quo im Tempodrom auf; doch weil das Konzert bereits ausverkauft ist, gibt es im November ein Wiederholungskonzert im November in der Arena Troptow.